

I ds Läben use [Schluss]

Autor(en): **Balmer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 50
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
15. Dezember
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 33 79

Zwöi Gedichtli vom E. A. Loosli.*)

Traum.

Es isch m'r wi-n-es Mährli
Wo-n-i vergässe ha;
I cha mi nümme dra bfinne
U läbe glich wohw dra.

Es isch m'r wi-n-es Liedli,
Es tönt gar fyn u lys
Vo liebe-n-awte Zyt;
I wett i wüßt no d'Wys!

S'isch wi-n-e Blick us Auge,
Wo lengichte broche sy:
Weis nume nümme wärm-s-es,
Weis, das si lieb sy gfy!

Fürabe.

We d'ewter wirsch masch nümme stäcke
Wi awbe-n-i der junge Zyt;
Wirsch gftabelig grad wi-n-es Schyt
U tuesch am liebichte no tubäcke.

We d'nümm masch laufe, nu, su ryt;
We d'ewter wirsch masch nümme stäcke, —
Du lahich die Junge-n-ume fäcke
U juechsch mit niemerem me Stryt.

Du luegich wie d'Püürschfili ärstig dräcke, —
Es trüct di weder Gäwt no Gyt:
Du merkich, der Tod isch nümme wyt
U chunnt di öppe de cho päcke; —
We d'ewter wirsch masch nümme stäcke.

*) Aus „Mys Memmitaw“ (f. Buchbespr.)

3 ds Läben use.

E Gschicht vom Emil Balmer.

3

„Oh, Mueter!“, rüeft er ganz lut — „Mueter, los — e Chefeler, e Zuchthüsler söll i sy, wil i das Chleid anne ha, wo du mer hesch la mache bi der Schnyderlene — un i ha no so Freud gha a där brave, neue Bshleidig — oh Mueter! Gäll, das sy bössi, wüeschti Lüt — gäll, i mueß nid hie blybe — Mueter — Uncle Robert!“ Feschet het er der Chopf i ds Schwäre Dachbettli ine drückt, daß sie ne dunne nid ghöri.

Nägelis sy doch e chlei verdukt gsi, wo der Bueb so ärächtigt d'Stägen uf gsprungen isch u der Schlüssel dräit het. —

„Aleh, du — du, Bueb! Chumm abe, sofort!“ het ihm der Meischter grüeft.

Wo der Joseph d'Auge abgwäsche het gha, isch er langsam u mit hzogenem Chopf d'Stägen ab. — Der Nägeli het grad amene Roß müeke e hindere Fueß bshlah, u wil es es wilds Tier isch gsi u daß es minder chönn usschlah, het men em Joseph dütet, är soll ihm ds vorder Bei ufha. Das isch nid jedermanns Sach, u grad eso zum

Ufang isch es e wüeschti, unbeliebige Arbeit gsi. Der Joseph het begrüßigerwys Angscht gha, aber er het si zsäme gnoh. — Der Uncle Robert isch ihm z'Sinn cho — — ds Poschthus z'Broc — — „Bon courage, bon courage!“ — Ds Roß het du nid meh chönne wüeschte tue, es het fäsch ke Stann meh gha, aber derfür het es uf e Joseph drückt, daß es ihm der Schweiß nume so ufegiagt het.

Zmornderisch het der Joseph uf ds Fäld müeke ga schaffe. Mi het ds Fridy mit ihm gschickt, sie sölli e Biß Lamm ga egge, het me ne befohle. — Wo der Joseph mit Chare u Roß dür ds Dorf isch, het ds Meittli ghängt un isch es paar Meter hindernache glüffe. Am Abe, bim Heicho, hets es wider glich gmacht, das heißt, es het pressiert un isch vora cho. — Un am andere Tag, wo sie alli zum Härdböpfelke use sy, het me's ganz düttlig gwahret, daß niemer mit ihm het wölle dür ds Dorf laufe — mi het ne mit em Fuehrwärd es Bihli la vorusfahre. Daß me si synere het verschämt, isch nume die blauu Gribbshleidig d'Schuld gsi! Ja wäger, so dumm un eifältig sy die Lüt

gfi, wo's der Joseph zue-ne verschlage het. Mer isch doch so ne gäbige, nätte Bürschtel gfi, u mi het ihm ag'eh, daß er vo rächte Lüte chunnt. Gschaffet het er gärn u het si zu allem la brächte u bruuche, u das hei Nægeli wohl gseh. Der „Wältsch“ isch ne komod cho. Ds Nefse wär so wynt rächt gfi, nume daß ihm dä Näsche vo Fridn ging so fräch i ds Täller het gluegt! So stier doch nume, bis de gkilet Augen überchunntsch, Träll, was de bisch, het der Joseph einisch dänkt, het ihm es halbs Grännimuul gmacht u het äxtra rächt es tolls Zueder Surchabis usegnoh!

Syn isch es bi Nægeli nid zuegange — vo Bätten am Tisch isch ke Red gfi u nie hätt men öpper ghört es Liedli singe i däm Hus. Aber das hätt em Joseph no nid sövel gmacht, är isch si ja o nid a Syndekändsche gwahnet gfi. Aber es het ne mängisch eso grüüslü duuret, wenn er het müeche gseh, daß er däne Lüte nie gnue cha mache, nie es Wörteli vo Dank oder Anerchennig ghört, nie es liebs oder gpassigs Wort. Meischtes het men ihm e Trümmel gmacht, oder de hei sie mängisch bim Nefse so gemein glachet über ne grobe Wit, wo eis über e „Wältsch“ gmacht het.

Syn Fründ, der Jules, het er weni u nie gseh, nid emal amene Sunntig het me ne la zue-n-ihm gah. Mi het ganz guet gmerkt, wie Nægeli hinderhei, daß die zwe Buebe zäme chöme. Bilich het sech o chlei ds schlächt Gwüsse by ne grüehrt; sie hei ja sälber wohl gwüht, daß es der Jules besser het u bi gäbigere Lüten isch als der Joseph.

Was der Joseph zu allem Schwäre no het plaget, är het e kei Bricht übercho vo deheim, weder vo syne Lüt, no vom Oncler Robert. Das het ne schüchlig beeländet. Mer het ne doch jek no all Sunntignamittags im Stübli obe e länge Brief gschriebe, u we sie z'Epagny nume chlei zwüsche de Zyle hei chönne läse, so hei sie guet chönne merke, daß es ihm nüt gfallt u daß er schüchlig indet. Mer het i syne Briefe zäges nüt gschriebe vo syn neue Läbe — alls het si nume um d'Lüt u d'Sach vo deheime dräit — göb der François jek scho heig müeche nrüde, göb d'Chüngle feiß sng, wie vil Eier daß es afange gab im Tag, göb me bal chönn mäje i der obere Husmatte u göb ds Birebäumli vor im Garte öppe scho blüei! Nüt als Frage sy im Brief gfi — mi het guet gwahret, är läbt no ganz deheim u cha am neuen Ort keni Wurze mache. U wie mängisch, daß er de bi däm Briefschrybe het müechen abwüsche, das isch schwär zäge — der Hannrügge u der Chuttenermel sy ömel albe ganz naß gfi, wen er ds Couvert verschleibbet het.

Ds Fridn het ging uspasset wie ne Häftlimacher, wen er e Brief het gschriebe gha un es het ihm ne allimal sälber wölle uf d'Poscht trage. „Du, Wältsch, gib! I gange uf d'Poscht“, hets ihm albe gseit un ihm ds Couvert falsch us der Hann griffe.

Einisch, wo der Joseph amene Vormittag mit em junge Nægeli g'aheret het, gseht er uf em Fäld näbezuche der Jules. Mer isch am Mischtzette gfi. Wo sie hei Triftig gha, hei sech die zwe Buebe e chlei i d'Nööchi glah un enand gschwimm es paar Wort zuepängglet. Aber sie hei zur Sicherheit Greyerzerwältsch gredt: „Du, wie gfallts der jek eigetlig?“, rüeft der Jules über d'March n.

„U dir?“, fragt der Joseph müß.

„Ah, gar donnerli guet han is breicht — gäbige Lüt, nid z'grüüslü vil z'schaffe, guets Fueter, u dänk, no hie u da e chlei Sadgäld! Weisch, my Meischter isch halt e Bärner, u mi seit hie im Dorf d'Bernois sng vil die gäbigere Lüt. — U dir, gfallts der ging no nüt?“ Der Jules het em Joseph allwäg agseh, daß er schuderhaft drückten isch. Der Joseph het d'Stirne grunzlet, wie wen er grüüslü taub wär, het fescht überbisse u gäge Nægeli überegschilet, göb er sech öppen achti.

„D pnyter Tüüfel, frag mi doch nid — i halte's nimmeh lang us!“ Nume das het er zwüsche de Zänn vüerebracht u si umghehrt.

Daß me bi syne Meischterslüt eso kes Fünfteli vo Viebi het gwahret, kes Härz u Gfüehl het gspürt, das het der Joseph em meischte duuret. Grobschlachtig, toupelechtig, unghoblet u ruuch wie Plammsparre u Holztütschi hei sie vo eim Tag i andere ine gläbt — kes Fürtli het brönnit i ihrne Härze, kes fyns Saiteli het i ihrem Gmüet mitgschwunge.

Arbeit hei sie em Joseph die gröbschti un uchummigschti zuegha. Mer hätt ja müeche vo Me sy, für das alles möge z'preschtiere. Sogar ga Turbe stäche het er müeche i ds Seemoos übere. Mer het si derby grüüslü versprücht u verdrädet u het si gschämt, em Abe dür ds Dorf z'laufe. Totmüed isch er all Abe gfi u mängisch het er müeche ds Pläären abewörgge. Es isch es Glück gfi, het ne em Abe im Bett der Schlaf ging sofort übernoh, süsch wär er no schwärmüetig worde bi däm Nachesinne. Nes het ne ging dunkt, es lueg ne all Lüt a u chehr si na-n-ihm um. „Que, sie lache di us, wil de so dräckig bisch u wil de derhar chunntsch wie ne Zuchthüster — Mueter — Vater — Oncler Robert, hälset mer doch, erlöset mi doch!“ — Ds wyhe Poschthus vo Broc het ihm ke Trost meh gah. Mer hets nimmeh mögen erchenne, alls isch mit graue u schwarze Nable verhäntt gfi vor ihm. Ke Sunnestrahle, ke Heiteri het meh düremöge.

Einisch amene Abe isch er i der Fuschteri no chlei dür ds Dorf us gspaziert. D'Lüt sy uf de Bänk vor de Hüfer ghodet u hei der hilf Früehligsade gnosse — grad wie bi ihm deheim, het der Joseph dänkt. Aber niemer het ihm grüeft, är soll o chlei cho zuchefike u cho prichte — Nægeli Wältsch het doch niemer gchennit! — Bim Dorfbrunne isch undereinisch der Jules uf ihn zue cho z'springe. „Joseph, e Brief han i für di, e Brief vo Epagny — allwäg vo dhyne Lüte!“

„Warum schrybe sie de nid mir sälber — es isch doch nüt passiert, oder?“ E heizi Angsch het der arm Bueb pakt.

„Nei — aber sie fragen äbe, was das o sng, du heigisch no gar nüt vo der la ghöre, sie heigi der doch scho zwöümal gschriebe!“

„Was? Mir gschriebe? I ha nie e Brief übercho! Was söll das bedüte?“

Der Joseph het ganz zitteret vor Usregig. „Ds Fridn — hets mer de am Mend d'Briefe underschläge? Warum het es se ging sälber wölle uf Poscht tue — hets öppe no ds Gäld gstohle, wo-n-ihni ha gah für d'Margge? Das alles isch ihm wie ne Blik düre Chopf gschosse.“

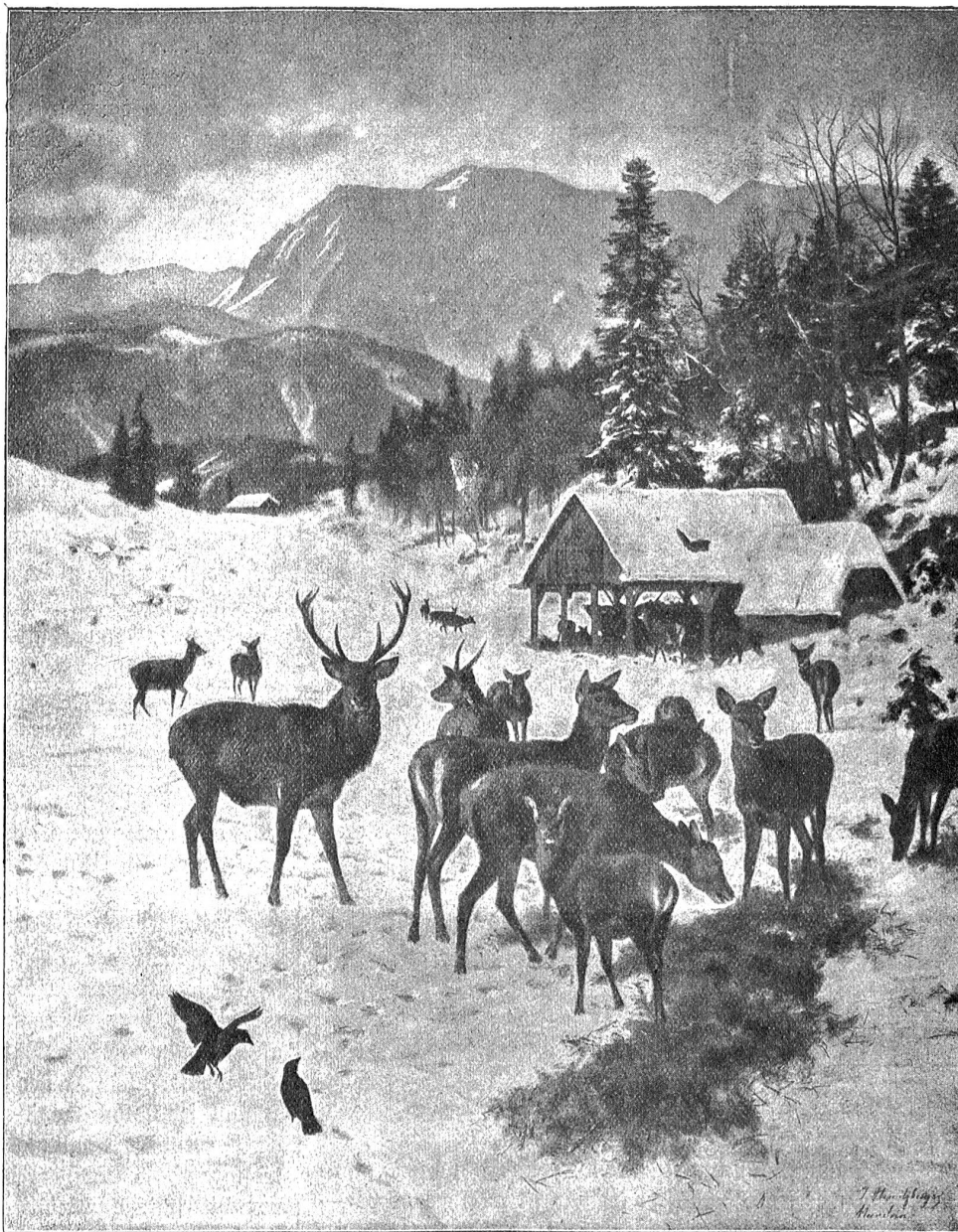
„Ch du myn, Jules, git das äch sövel schlächt Lüt?“ Es het der Joseph nid müglich dunkt.

Cottiers z'Eragny sy be-
grüßligerwys imene sch. hliche
Züüg inne gsi — sie hei em
Joseph gschribe, we's ihm nid
gfalli oder wen er krank syg,
so soll er sofort heicho —
süsch chömm ne der Oncle
Robert cho reiche. —

Der Joseph het vö'lig uf-
gläbt, wo-n-er dä Brief vo
der Mueter mit der abghat-
lete, ungewahnete Schrift
gläse het. Mängsmaal het er
ging wider vo vor agfange
— es isch ihm gsi, es chömm
nid sy, daß er söll erlöst
wärde us däm ungfrente,
truurige Läbe. — Aher het
no nid rächt gwüßt, wie-n-ers
will astelle, für em Meischter
z'chünde, aber daß öppis
mueß gah, das isch sicher gi
by-n-ihm. —

Ds Fridy un o die andere
hei-n-ihm mißt au isch zue-
gluegt, wo n er zmonde isch
vor der Sta'ltür die Zyle
vo deheim no einisch besser
nachegläse het. Aher het nit
gwahret dervo u het alls
vergässe, was um ihn um
gangen isch.

„Aleh Joseph, mach du di
jek i Stall, so chunnsch ei-
nisch fertig, anstatt da so i
ds Blauen use z'glaraffe!“,
het ihm d'M. ischtere mit eme
böse Blic zuegrüeft. Aher isch
zämegehoffe, aber es het ihm
nit meh gmacht, we se scho
über ihn gschiflet u hälfereit
het. —



Am Sutterplatz. — Nach dem Gemälde von Josef Schmitzberger.

Du dummi Drude, du brüelisch mi nimme lang a,
het er dänkt — het si umdräit, der Brief i Sack gstoosch
u het ohni z'widerruule rüehig sy Arbeit fertig gmacht. —
— A däm Tag isch er bi der Arbeit inegläge wie nie —
— d'Gable, wo-n-er dermit Mischt verzettet het, het ne so
leicht dunkt, daß er se wyt desumegschlungge het, so daß
der Mischt hööch usgflogen isch! U bständig het er öppis
luschtigs gürmlet derzue. Was isch äch jek das für-n-es
Stärnzeiche, het ds Fridy dänkt, u mißtrauisch hets der
Wältsch betrachtet. Es ghört ihm e Dämpfer, däm über-
süünige Löl, hets gsinnet:

„Du Wältsch“, seits schadefroh, „morn Turbe stäche,
freu di nume!“

„D blas mer doch wo-n-i hübsche bi!“ U ging schöner
u luter het er pferlet!

Nam Znacht het er tifig ds Muul gwüsch un isch
i sye Stübli ufe. Drü Wort nume het er müesse sueche

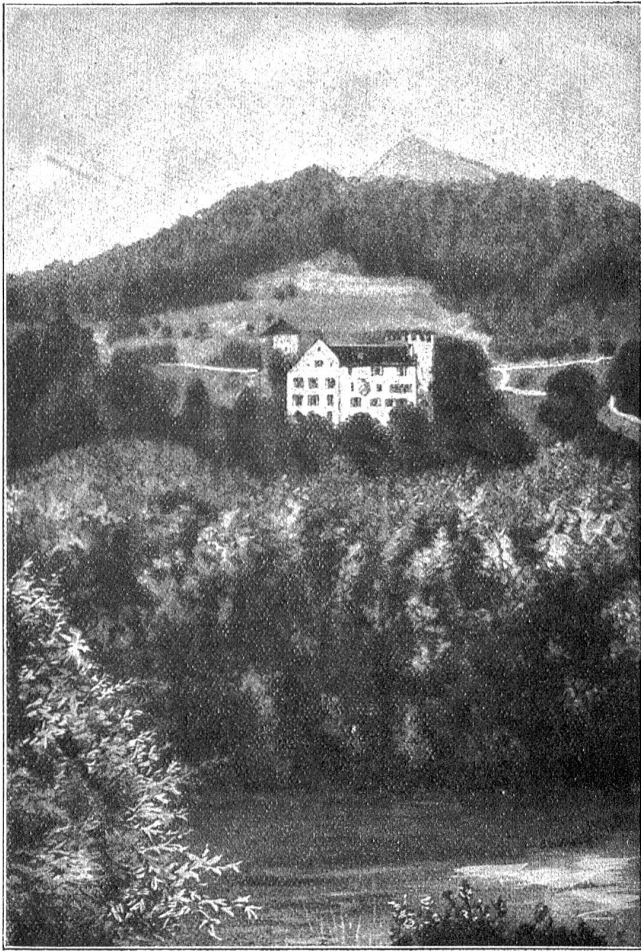
i sye alte Dictionnaire, wo-n-ihm der Oncle Robert mit-
gäh het. Ganz z'riede het er das verhudlete rote Büechli
ewägg gleit un isch wider abe i d'Chuchi, wo die andere
alli no um e Tisch um ghodet sy.

„Ich morgen fort!“

Wie ne Bombe isch das kurze Säkli i d'Nägelsipp-
schaft ineplakt! Vor Chlupf het e kes e kes Wort gseit.
Es isch grad gsi, wi sie d'Spraach verlore hält u mit dum-
men Depfle hei sie der „Wältsch“ aglokt, wie we's ihm
fähtli im Oberstübli.

„Ich morgen fort!“, seit er no einisch, geit d'Stägen
ab u schnerstrads vüre zum Zules. — Mit ere grüüslige
Freud u Gahst het er spät em Abe no sy Gufere padt
un e Huuse drädigs Züüg drngungget. Nägelis hei drum,
syt er by ne isch gsi, no nie derznt gha z'wäsche. — D'Gufere
het ihm der Zules no gäge Mitternacht ghulfe im Ber-
stecke zu ihm übere fergge. Der jung Lüdi het ihm drum

versproche, ne zmonderisch nam Zmittag gschwinn uf d'Bahn z'fuehre. D'Mueter Lüdi het ne schüklig beduuret. Das heig sie doch wohl dänkt, dä halti's dert nid us — die



Schloß Wildenstein im Aargau, Gesamtansicht von der Aare her.

ing doch bekannt für grobi Süchle u we sie jek nid gnue hätt am Zules, so chönnti er gwüß grad bi ihne blybe — aber äbe, es wär doch o nid guet, sie täti ja de ging uf wältsch parliere u für das heig me se doch o nid furt ta! Die Wort vo der Büürri hei em Josef wohl ta, es het ne dunkt, är ghör jns Müeti rede.

Gschaffet der der „Wältsch“ der ander Tag nit meh. Es isch si nimm derwärt, u derzue han i jek ds Sunntigzüüg anne, het er dänkt un isch übere zur Seematte, isch dert amene sunnige Börtli abgläge u gly druf ng'schlafte.

Es isch e prächtige warme Frühligstag gsi u d'Wogeli hei es großes Morgelonzärt gäh i de Tanne obe. Da isch es dopplet schön gsi zum Ugnaute un übere z'sägge i ds Traumröh. Es isch nid lang gange, isch der Josef i jhm Grenerzerländli obe gsi — wunderbar klar jn d'Bärge vor ihm gstanne — i de Mulde un i de Runse jn no wjchi Schneeadere glüffe — jüsch alles imene fjne blaue Dunst. — Wo de saftig grüne Matte isch ihm der starck Gschmack vo de Stärbelueme eggäge cho. Jek isch er under-einisch dobe gsi, i der Alphütte vo der Combettaz — är het über d'Flue abegluegt uf ds Stettli Grenerz, wo wie-n-e schöni Ritterfrau uf em Hübeli obe g'schlafte het. Un i der

ganze Luft hets tönt u gjubilert: „Liauba — Liauba — por aria.....!“

E scharfi Gellistimm i der Nöchi het der Josef uf ds Mal gweckt us jhm süeche Traum. Mer macht d'Auge langsam uf u gseht Nägelis Großmueter vor ihm stah:

„Wart du nume, du donners Schlingelbueb, was de bisch — wosch du äch enanderena cho oder wosch nid!“

Nägelis hei's drum ging no nid glaubt, daß es ihm Verfäht jng mit em Furtgah u hei d'Großmueter g'schickt, ne ga z'sueche.

„Oh, je m'en fiche!“, het der Josef nume troche gseit u sech gmüetlig uf die anderi Syte dräit.

Aber d'Großmueter het wyter gwäffele:

„Wart du nume, mir wei der de ds Mani singe — du chasch de hinech ung'ässe i ds Näscht, u das chasch — lah der's nume la gseit jn!“

„Daisch mir doch glych“, het er nume gmacht, aber e fe Wanf ta, für ufz'stah. Wo die alti Frau gseh het, daß sie nit an ihm cha reise, het sie sech pfäit — aber er het se no ghöre bauele, wo sie scho bi de Schüüren äne isch gsi.

U churz nam Zmittag, wo die meischte Denzwiler no jn am Tisch ghodet, isch der Josef, ohni daß es öpper gmerkt het, uf em schöne Bärnerwägeli vo Lüdis glücklich gäge. Buchsi zue g'fahre.

„Aber gäll, Uncle Robert, i mueß nid meh furt?“, seit der Josef zwe Tag speter im Poschtbüro z'Broc, won-er jhm Götti alls het prichtet gha, wie-n-es ihm schlächt gange jng im Dütsche.

„Los jek, mon cher“, fallt ihm der alt fröhlech Ma dry u nimmt der Josef fescht bir Hann — „du hesh es schlächt preicht zum Afah, das isch wahr — aber das wott nid säge, daß es der wyter so müeh gah. Lue, es git über-all gäbig u ungäbig Lüt, im Dütsche un im Wältsche, im Bärndiet u bi de Soleurois, da chehren i nid d'Hann um. I will jek sälber öppis für die sueche, u wen i de öppis ha, de probierch halt no einisch! We eim öppis zerscht Mal nid gratet, so darf me d'Flinte nid i ds Chorn wärfe — lue, die spitige Steinli, wo's mängisch het uf em Wäg, mueß me wüsse hz'trappe — es isch nachhär vil es bessers u sicherers Laufe, glaub mer's nume — eh bien Josef, mir wages no einisch, versprichsch mer's?“

Die bruune großen Auge hei afe lüüchte. „Ja, also, i will der's versprache“, seit der Josef hübscheli u luegt der früntlig Ma fescht a. — D'Namittagsunne het warn i ds Büro ine gshine u het alli Gstell un Egge überguldet.

„Bravo, bravo Josef! jek gfallsch mer! Mit frischem Muet i ds Läben use! Allons Joseph, bon courage, bon courage!“

(Ende.)

Schloß Wildenstein im Aargau im Wandel der Zeiten.

Es scheint eine Vorbestimmung zu sein, daß die im Frondienste erbauten Feudalschlösser wieder zum Dienste an der Allgemeinheit zurückkehren müssen. So sind die meisten jener stolzen Bauten, die von hoher Warte über die Hügel-breiten des Schweizerlandes hinwegschauen, heute Amtssitze, Museen, Erziehungs- und Fürsorgeanstalten, ja sogar Zuchthäuser geworden.